

8. Sonntag im Lesejahr C

„Rechtes Urteilen“

Lesung: Sir 27,4-7
Evangelium: Lk 6,39-45

Schnellebig ist unsere Zeit,
und schnell sind wir oft mit unseren Urteilen bei der Hand.

Groß ist darum die Gefahr, dass wir „blind“ über etwas urteilen,
noch bevor wir es richtig bedacht haben.
Und wie schnell, wie blind, ist oft gerade im Alltag
ein Urteil über einen anderen Menschen gefällt,
besonders dann, wenn mir der Splitter in seinem Auge sofort auffällt.

Vielleicht können wir gerade deshalb aus der heutigen Lesung
einen brauchbaren Gewinn mit nach Hause nehmen.

Geschrieben hat sie Jesus, aber nicht Jesus von Nazaret,
sondern Jesus, der Sohn Eleasars, des Sohnes Sirachs,
kurz **Jesus Sirach**, ein großer Lehrer und Menschenkenner,
der um 180 vor Christus in Israel lebte
und dessen Buch im Alten Testament zu finden ist.

Zu einer Zeit, als der aufgeklärte Hellenismus groß in Mode war,
hat er versucht, die Botschaft des Glaubens
in kurze, einprägsame Sprichwörter zu fassen.
So wollte er den Menschen hinführen
zu einem weisen Leben in Ehrfurcht vor Gott
und zu einem entsprechend ehrfürchtigen und liebevollen Umgang
mit den Menschen.

Als guter Pädagoge arbeitet Jesus Sirach,
- wie Jesus im heutigen Evangelium auch, -
mit drei allseits bekannten und deshalb leicht fassbaren Bildern:

Er beginnt mit dem,
was uns bei Menschen meist am schnellsten ins Auge springt, nämlich
seinen Fehlern.
Wie damit richtig umgehen?

Das Bild, das Jesus Sirach hernimmt, kennen wir:
Ein Sieb, das geschüttelt wird.
Ob in der Mühle beim Reinigen des Mehls,
ob in der Küche beim Absieben der Nudeln,
ob im Sandkasten beim Spiel von Kindern,
der Vorgang ist immer derselbe:

Durch Schütteln wird brauchbares von unbrauchbarem getrennt.
Dieses Schütteln des Siebes vergleicht Jesus Sirach
mit dem Nachdenken über einen Menschen.

Durch das gedankliche Hin - und Herwenden dessen, was wir sehen, entde-

cken wir seine Fehler.

Das kann für mich eine große Versuchung sein,
oder aber auch ein große Chance:
Versuchung, wenn ich den anderen aufgrund seiner Fehler
vorschnell abwerte und mich - darum geht es dann eigentlich -
entsprechend aufwerten möchte.

Chance,
wenn diese Fehler mich zum Nachdenken über mich selber bringen:

Es ist doch so,
dass mich am anderen gerade jene Fehler besonders stören,
die ich selber auch mache - meistens ohne dass mir dies bewusst ist.
Der Splitter im Auge des Anderen und der Balken in meinem Auge,
sie sind oft aus dem selben Holz geschnitzt.
Und gerade da habe ich meistens auch ein Brett vorm Hirn,
so dass ich das nicht sehe, was für die anderen auf der Hand liegt.

Darum lohnt es sich wirklich, wenn ich merke,
dass ich an einem etwas nicht leiden kann,
mich zu fragen, ob ich nicht auch so bin
bzw. ob es vielleicht etwas ist,
das ich eigentlich in mir dauernd bekämpfe.

Es ist eine Chance, um es in den Worten des heutigen Evangeliums auszu-
drücken, gerade beim Splitter im Auge des anderen zu fragen,
ob ich nicht selber so einen Balken mit herumtrage.

Nach den Fehlern, die ich beim anderen sehe,
ist als nächstes mein Urteil über ihn gefragt.

Wie komme ich dazu?

Jesus Sirach nimmt uns deshalb bei der Hand und führt uns
in eine Töpferwerkstatt, an den Brennofen:
Von der Höhe der Hitze, mit der gebrannt wird, so erklärt er uns,
hängt die Qualität der Töpferware ab.
Und damit bringt er ein Symbol ins Spiel,
das so alt ist wie die Bibel:
Gott, der Schöpfer, der Ackerboden nimmt
und daraus den Menschen formt,
seitdem vielfach dargestellt und gepriesen als der Töpfer,
aus dessen Hand der Mensch entsteht
und in dessen Hand darum auch das Geschick des Menschen liegt.
Und Menschen, die Gott besonders liebt,
mußten immer auch durch eine besondere Glut gehen,
in der ihr Wert geprägt wurde:

Eine ganze Reihe solcher Menschen
zählt Jesus Sirach am Ende seines Buches auf:
Abraham, unterwegs mit dem **Feuer**
für die Opferung seines über alles geliebten Sohnes,
Mose am **brennenden Dornbusch**, wo er eine Aufgabe annimmt,
die seine menschlichen Kräfte bei weitem überfordert.
Jesaja, dessen Mund von **brennenden Kohlen** gereinigt wird
oder auch Jeremia,
der in einer Phase tiefer Mutlosigkeit von sich bekennt:

*„Sagte ich aber: Ich will nicht mehr an Gott denken
und nicht mehr in seinem Namen sprechen!
So war es mir, als **brenne in meinem Herzen ein Feuer**,
eingeschlossen in meinem Innern.
Ich quälte mich, es auszuhalten, und konnte nicht.“ (Jer 20,9)*

Dieser wichtige Schlüssel zur Beurteilung eines Menschen
gilt auch heute noch:
Wir dürfen uns kein Urteil erlauben, wenn wir nicht wissen,
in welcher „Hitze“ er „gebrannt wurde“,
welches Schicksal ihm zuteil wurde, welche Leid - Erfahrungen, wel-
che Belastungen und Herausforderungen ihn zu dem machten,
den wir heute vor uns sehen.

Zugleich kann dies auch ein Trost für uns sein,
steckt darin doch der tiefe Sinn,
dass Feuer nicht nur brennt, sondern auch läutert.

Zur Menschenkenntnis, so sagt Jesus Sirach nun als drittes,
gehört die Erkenntnis seiner innersten Gesinnung.
Dazu führt er uns, wie Jesus im Evangelium, hinaus in die Natur:
*„Jeden Baum erkennt man an seinen Früchten. ... Ein guter Mensch bringt
Gutes hervor, weil in seinem Herzen Gutes ist; und ein böser Mensch
bringt Böses hervor, weil in seinem Herzen Böses ist.“*

So können wir das Geheimnis eines Menschen
an den Früchten erkennen, die er bringt.
Sie sind ein Schlüssel,
nicht nur zur Vielfalt der Begabungen und Charismen,
sondern vor allem zur Wahrhaftigkeit eines Menschen.
Wer von uns hat nicht schon Menschen erlebt,
die zunächst aufgrund ihres Auftretens, ihrer Sprachgewalt,
ihrer Ideen mächtig Eindruck gemacht haben,
aber wenn man dann beobachtete, was sie auf die Füße bringen,
blieb so manches mal nur kopfschüttelnde Enttäuschung übrig.

„An den Früchten werdet ihr sie erkennen.“

Wozu soll nun, am Schluss gefragt,
die rechte Erkenntnis des Menschen überhaupt gut sein?
Das steht als Frage noch offen, und Jesus Sirach meint:
Damit wir die Kunst des rechten Lobes lernen.

Wenn wir die Fehler des Anderen annehmen,
nicht um ihn abzuwerten,
sondern sie durch die ernste Anfrage an uns selber
erst richtig zu gewichten lernen,
wenn wir lernen, den anderen zu verstehen
auf dem Hintergrund des Schicksals, das ihn getroffen und geformt hat,
wenn wir von seinen Taten, seinen Früchten her
die Tür aufschließen zu seinem Inneren,
dann werden wir auch die rechten Worte finden, die ihn aufbauen,
ihn groß machen, ihn freuen.

Es ist ein Loben, wahrhaftiger als das methodische positive Denken,
denn es beruht auf Sehen und Urteilen,
auf Anstrengung und Aufmerksamkeit.
Echtes Lob ist keine Methode, sondern Frucht der Liebe,
oder wie es der Schluss der heutigen Lesung ausdrückt:

*„Lobe keinen Menschen, ehe du ihn beurteilt hast;
denn das ist die Prüfung für jeden.“*